

Die Befreiung Portugiesisch-Guineas : Aspekte einer afrikanischen Revolution

Autor(en): **M.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **63 (1969)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ganzen Welt einseitig auf den Krieg in Vietnam gerichtet. Es ist nur zu wahrscheinlich, dass nach Abschluss jenes Krieges die Rassentrennung in Südafrika, die im Innern des Landes je länger um so schärfer durchgeführt wird, zum dringendsten moralischen Problem unserer Epoche heranwächst. Die Gefahr besteht, dass, wenn der Moment kommt, Südafrika den ganzen Süden des Kontinents im Griff hat. Man kann sich eine militärisch unangreifbare Pretoria-Regierung vorstellen, die über eine Reihe von Kundenstaaten herrscht und als Zentrum einer glänzend funktionierenden Wirtschaft keine Schwierigkeiten haben wird mit ihrem Rassenproblem.»

Was wird die Einstellung der Vereinigten Staaten sein gegenüber einer solchen Situation, die bis jetzt in den amerikanischen Massenmedien fast unbeachtet geblieben ist?* Schon heute haben amerikanische Geschäftsleute mehr als eine Milliarde Dollar in Südafrika investiert, und ihre Kapitalanlagen wachsen stärker als die jedes anderen Landes, beläuft sich doch der durchschnittliche Ertrag ihrer Investitionen auf mehr als 15 Prozent. Die Gesellschaft, die die Angola-Ölreserven ausbeutet, ist eine Unterabteilung der Gulf-Ölgesellschaft. Die grösste Kette von Touristenhotels in Südafrika wird bald in amerikanischem Besitz sein. Die Chase Manhattan Bank dehnt ihren Einfluss zusehends aus. Man darf nicht vergessen, dass Südafrika über mehr als 60 Prozent der Goldförderung aller nichtkommunistischen Länder verfügt und dass es ein fanatisch antikommunistisches Land ist. Es ist heute militärisch sehr stark und ist ein Stützpunkt der Meerwege nach dem Fernen Osten, zu einer Zeit, da der Suezkanal geschlossen ist. Was wird die Einstellung Amerikas sein in Anbetracht all dieser Umstände, wenn es sich herausstellen sollte, dass Südafrika von Guerillas bedroht ist, die in Moskau, Peking, Kuba und Tanzania trainiert wurden? Die Antwort auf diese Frage dürfte sich in den nächsten zehn Jahren als wichtigste politische Entscheidung Amerikas erweisen. Red.

Die Befreiung Portugiesisch-Guineas

Aspekte einer afrikanischen Revolution

Basil Davidson ist als Schriftsteller und Historiker eng mit der Befreiung der afrikanischen Staaten verbunden. Seine Bücher über dieses Thema sind in vielen Sprachen erschienen. Er war während des Zweiten Weltkrieges mit Kommandos der britischen Armee an den Guerillakämpfen in Jugoslawien und Norditalien beteiligt. So weiss er, worum es geht, wenn er heute die Befreiung einer portugiesischen «Überseeprovinz» schildert.

In seinem Vorwort zum Büchlein von Basil Davidson, das in der Penguin African Library erschien, schrieb *Amilcar Cabral*, der Führer der Befreiungsbewegung von Guinea: «Als wir jede Möglichkeit der Reform blockiert fanden, gingen wir zur Revolte über. Heute haben wir mehr als zwei

* Diese Frage stellt sich Ian Robertson in der amerikanischen Zeitschrift «Nation».

Drittel unseres Landes befreit. Aber wenn Krieg sein musste, dann nicht nur zur Auswechslung der Regenten. Was wir wollen, ist eine völlige Umgestaltung der Existenz aller Schichten unseres Volkes.»

1956 wurde der PAIGC (Partido Africano da Independencia da Guiné et Cabo Verde) gegründet. Als 1959 die Dockarbeiter von Bissau mehr Lohn verlangten und streikten, wurden 50 von ihnen umgebracht. Aber die übrigen waren 1961, sieben Jahre nach der Gründung des PAIGC, unter den Revolutionären zu finden.

«Wir wollen, dass der Ertrag unserer Arbeit uns allen gehören soll, den Menschen, die den Reichtum schufen. Niemand soll uns ausbeuten, weder Weiße noch Schwarze. Wir wollen auch nicht die Herrschaft einer Elite, unser Ziel ist die revolutionäre Demokratie.»

Doch der Weg dahin ist noch weit. Die portugiesische Regierung hat die Garnison in Guinea von 1000 Mann im Jahre 1961 auf 30 000 Mann erhöht. In Portugal weigerten sich Tausende von jungen Männern, an diesem Kolonialkrieg mitzumachen, viele von ihnen flohen nach Frankreich.

Das Salazar-Regime (oder sein Nachfolger) erhält sehr wertvolle Hilfe von seinen *NATO-Alliierten*: Düsenjäger, Helikopter, auch *Napalm*, kleine Schiffe und gewisse Arten von Geschützen und Bazookas. Die hauptsächlichsten Lieferanten sind Grossbritannien, Frankreich, die USA und Westdeutschland («Le Monde», 20. Juni 1964). Ohne die Unterstützung der NATO-Staaten könnten sich weder die Portugiesen in Afrika, Ian Smith in Rhodesien noch die südafrikanischen Rassisten für lange Zeit an der Macht halten («Stimme der Gemeinde», 1. Juli 1969).

Die Portugiesen haben in Südportugal unter anderem Kasernen für deutsche Militärabteilungen gebaut: verwundete portugiesische Kolonialsoldaten werden in deutschen Spitälern behandelt. Der Krieg in Afrika wirkt sich eben in seiner Weise auf die Moral der portugiesischen Bevölkerung aus.

Die Guinea-Befreiungsfront ihrerseits erhält Geschütze aus der Sowjetunion, elektronisches Material aus der Tschechoslowakei, Uniformen aus chinesischer Baumwolle von Kuba. Hilfe aus westlichen Ländern ist nicht erhältlich. Eine Bitte um Antibiotika, die die Rebellen an Grossbritannien richteten, wurde von der Regierung Ihrer Majestät an das portugiesische Rote Kreuz verwiesen. Auch eine Reise Cabrals nach London zu Verhandlungen mit der Labourpartei führte nicht zum Erfolg, was nicht erstaunt, wenn man weiss, dass Portugal seit Generationen eng mit England verbündet ist. Wertvoll ist Ausbildungshilfe, die die Aufständischen natürlich auch im Osten erhalten. Das Guinea der Rebellen hat, nach Basil Davidson, in der DDR ausgebildete Krankenschwestern, es gibt auch Genossenschaftsführer, Elektriker, Mechaniker, die ihre Lehrzeit in Jugoslawien, in Kuba oder der Tschechoslowakei absolviert haben. Nur in der Arbeit der PAIGC sind keine Ausländer beteiligt — «wir wollen keine Freiwilligen», sagt Cabral, «noch ausländische militärische Ratgeber.»

«Die bemerkenswertesten Erfolge der PAIGC», schreibt Basil Davidson, «die ich und andere in den Jahren 1966—1968 sahen, beruhen auf einem zäh erkämpften Triumph über technologische und kulturelle Armut. Einem

fast primitiven Volk ist es gelungen, sich in eine leistungsfähige militärische und politische Organisation umzuwandeln. Dieser Fortschritt in der Selbstverwaltung ist die wichtigste Leistung der PAIGC. Das ganze Volk kämpft für bessere Lebensbedingungen und Frieden.

Die Parole lautet: Wir müssen uns und andere Menschen dazu erziehen, Furcht und Unwissenheit zu überwinden, durch stetes Lernen, Lernen von unserem Volk, Lernen aus Büchern und aus den Erfahrungen anderer. Kämpfen soll man auch, sagt Cabral, gegen Neigungen zu Militarismus; Gewalt hat nicht das letzte Wort, sie fördert aber Versuche, die Menschen voneinander zu trennen. Dies hätten die Nigerianer lernen müssen, bevor sie ihre Freiheit bekamen.

In Buschschulen, Dorfkomitees, Waldspitälern, überall ist eine Bewegung für eine neue und demokratische Lebensform. Dazu gehören unendlich viele Diskussionen, auf allen Lebensgebieten. So ist selbst die Kriegführung der PAIGC mit viel Diskussionen verbunden; im Dorfleben ist sie absolut unentbehrlich. Wo sollen die Bauern mehr Reis anbauen, wo Unterstände gegen Luftangriffe ausgraben usw., alles Fragen, die besprochen werden, denn man kann die Bauern nicht zwingen zu solcher Arbeit.

Dieser Prozess des Mitentscheidens einer grossen Mehrheit von Dorfbewohnern gegenüber dem Modus der Beschlüsse einer Elite, der in anderen neuen Staaten Afrikas anzutreffen ist, ist wohl, wie Basil Davidson schreibt, etwas vom Wichtigsten, was seit 1962 in Guinea vor sich gegangen ist. Eine Hilfe in diesem Erziehungsprozess sind auch die Volksläden für die Versorgung mit lebensnotwendigen Waren. 1968 gab es deren 15 in den befreiten Gebieten. Von den Rebellen besetzt ist, nach dem «Economist» vom April 1968, der grösste Teil des Gebietes, das die PAIGC vorläufig selbst verwalten kann und will. Der Rest wird folgen. Allerdings sind viele Dörfer vernichtet, wie Cabral im Dezember 1966 berichtet: «Die Dorfbewohner mussten in den Busch fliehen. Doch niemand ist hungrig, niemand wird ausgebeutet, und die Lebenshaltung wird immer besser. Unsere Bevölkerung hat ein erhöhtes politisches Bewusstsein, sie lebt und arbeitet zusammen in Eintracht! Unsere Leute vergessen die Vergangenheit nicht, als sie noch Zwangsarbeit leisten mussten.»

«Es gibt keine echten Konflikte zwischen den Völkern Afrikas», findet Cabral, «es gibt nur Konflikte zwischen den Machteliten. Wenn einmal die Völker selbst an die Macht gelangen, was auf diesem Kontinent sicher kommt, wird es keine grossen Hindernisse für afrikanische Solidarität geben. Früher wurden die Stammesfehden von der Kolonialmacht gefördert — jetzt sehen wir schon, wie sich verschiedene ethnische Gruppen in Guinea mehr und mehr zusammenschliessen.»

Ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen der Führung und dem Volk in guten und bösen Tagen scheint das Geheimnis des Erfolges solcher Befreiungsbewegungen zu sein, wo immer sie zu führen sind. Auch wenn der Endsieg der Aufständischen im Fall von Portugiesisch-Guinea noch aussteht, so bleibt als grosse Leistung der PAIGC, dass sie bewiesen hat, wie ein technologisch zurückgebliebenes Land eine Kolonialmacht herausfordern kann.

M. F.